

# Praxis

Ein solches Ausheilen von Mensch, Geschichte und Welt dürfte ebenfalls nur integriert möglich sein: einmal individuell als Ausheilen des einzelnen in seiner Liebe zu Gott und den Menschen, zum anderen aber auch umweltlich als Ausheilen der Welt in ihren sozialen und ökologischen Strukturen. Ansonsten verlöre ja das Fegefeuer seine Welthaftigkeit, und auch der Himmel könnte dann nicht mehr gut als selige Einheit von heilen Menschen und heiler Welt gedacht werden. Denn ohne Reinigung und Heilung können beide nicht ins Reich Gottes gelangen, weder der Mensch noch seine Umwelt. Vielleicht ist das Purgatorium von dieser Seite her neu zu denken als ein Ort „irgendwo“, wo „bereits“ eine Gegengeschichte zu der unseren in Gang ist, eine Geschichte nämlich, in der Welt und Mensch im Angesicht einer ganz anders als hier offensichtlichen Liebe Gottes den mühsamen geschichtlichen Prozeß der individuellen und strukturellen Umkehr begehen, diesmal einen Prozeß, der von der Gnade Gottes her mit Erfolg gesegnet sein wird, bis hin zum endgültigen Geschenk des Reiches Gottes, mit dem der Schöpfer der Welt schließlich das geben wird, was von Anfang an ihr Ziel ist. Manchen auch modernen Fegefeuertheorien könnte von daher eine Verzeitlichung und Verweltlichung des recht verengten individuellen bis individualistischen bzw. geschichtslosen Ansatzes gut tun.

Diese Andeutungen zeigen, daß es tatsächlich eine inhaltliche Verbindung von Verstorbenen und Lebenden, eine gemeinsame „Ablaßexistenz“ gibt – in der gemeinsamen Umkehr und der gemeinsamen Sühne. Sich hier der gemeinsamen Solidarität und Verantwortung zu vergewissern, ist eine gute Ablaßpraxis, unter anderem auch deswegen, weil die Toten und ihre Schuld als *Subjekte* in Erinnerung bleiben, die sich nach wie vor an der gleichen Aufgabe abarbeiten, die auch die unsere ist. Die Verstorbenen fordern damit unser reales Mittun ein, damit der über unsere Zeit und Geschichte hinauschießende „Rest“ der Sündenfolgen durch unsere hiesige Wiedergutmachung wenigstens etwas „in Grenzen“ bleibt.

## Ferdinand Kerstiens

### Marler Kreuzweg für den Frieden

*Ein Erfahrungsbericht wie der folgende will einladen und ermutigen, daß sich auch in anderen Gemeinden und Städten Frauen und Männer finden, die sich auf ähnliche Formen gemeinschaftlicher Frömmigkeit einlassen und dabei geschwisterlich mit den anderen Kirchen zusammenwirken. In den verschiedenen Einstellungen zum Frieden, die hier angesprochen, einbezogen und zum Teil aufgearbeitet werden, können viele sich selbst und ihre Mitchristen wiedererkennen. Gerade im Glauben und Beten ist Gemeinsamkeit möglich.*

red

#### 1. Voraussetzungen

In unseren Kirchengemeinden, insbesondere in den katholischen, wird oft die Frage nach dem Frieden „um des lieben Friedens willen“ ausgeklammert. Man will keinen Streit in die Gemeinden hineinragen oder hineinragen lassen. Man fürchtet, daß Gruppen von auswärts sich einmischen. Dabei bemerkt man häufig nicht, wie man Gruppen aus der eigenen Gemeinde die Luft abschnürt und sie stillschweigend aus der Gemeinde herausdrängt. Christliche Friedensgruppen können dazu viele Erfahrungen berichten, die sie oft sehr niederdrücken und zu entmutigen drohen.

Aber wie sollen wir weiter die Frohe Botschaft Jesu Christi verkünden, ohne von Frieden und Gerechtigkeit zu sprechen? Manche Pfarrer, die konkret über die Fragen von Frieden und Unfrieden auch im gesellschaftlichen und politischen Raum zu sprechen versuchen, gelten schnell als „rot“ oder „links“, und alles, was sie tun oder sagen, wird von manchen Gemeindemitgliedern nur unter diesem Blickwinkel gesehen. Wie können wir als Bürger und Christen lernen, friedlich über unsere unterschiedlichen Vorstellungen über die konkreten Wege zum Frieden heute zu sprechen? Wenn wir Chri-

sten das untereinander lernen, wäre das auch ein wichtiger Dienst an unserer Gesellschaft.

„Der Friede des Herrn sei mit Euch!“ – Das darf nicht nur eine liturgische Floskel sein, ein Gruß, der innerhalb des Kirchenraumes ausgetauscht wird; das müssen die Menschen und Völker erfahren können durch das Leben und das Zeugnis der Christen und der christlichen Kirchen.

Vor diesem hier nur kurz angedeuteten Hintergrund möchte ich über eine Entwicklung berichten, die die evangelischen und katholischen Kirchengemeinden Marls bisher über zwei Jahre hin gewagt haben. Ich denke, daß die Schwierigkeiten und Möglichkeiten, die sich dabei auftraten, symptomatischen Charakter haben und deswegen auch anderswo nachvollzogen werden können. Sicher können die im Anhang wiedergegebenen Texte auch anderswo (so oder anders) benutzt werden, doch sollte man sich langfristig nicht den mühsamen Prozeß ihrer Entstehung ersparen.

Wichtig ist als Hintergrund eine kurze Information über die Stadt Marl: eine Industriestadt am nördlichen Rande des Ruhrgebietes, ca. 90.000 Einwohner, etwa 90% Christen, davon je die Hälfte evangelisch bzw. katholisch; 13 katholische Kirchengemeinden, 8 evangelische: ein überschaubarer Raum also, wo sich die Verantwortlichen noch gegenseitig kennen können, auch die Pfarrer und die Verantwortlichen in der Stadtpolitik. Die ökumenische Zusammenarbeit zwischen den Gemeinden ist sehr unterschiedlich. Sie hängt meistens von der unterschiedlichen Einstellung der Pfarrer ab. Seit einiger Zeit gibt es jedoch ein regelmäßiges Treffen (ca. fünfmal im Jahr) eines Koordinierungskreises, an dem die drei leitenden Pfarrer der evangelischen Stadtgemeinde und der Dechant und die beiden Pfarrverbandsleiter der katholischen Gemeinden teilnehmen. Dieser Kreis war zunächst gegründet worden, um der Stadt gegenüber gemeinsam auftreten zu können (Kindergartenfinanzierung etc.). Doch zunehmend kamen auch andere Fragen der Zusammenarbeit ins Gespräch.

Weiter gehört zu den Voraussetzungen des „Marler Kreuzwegs für den Frieden“ eine Initiative der Volkshochschule, „insel“ ge-

nannt. Sie hatte schon vor mehreren Jahren eine jährliche Veranstaltungsreihe angeregt, die unter dem Namen „Marler Wege zum Frieden“ lief. Zu deren Vorbereitungskreis wurden jeweils die Vertreter aller relevanten Gruppen der Stadt eingeladen, aber auch Einzelpersonen waren sehr willkommen. So trafen sich Vertreter der Parteien, der Gewerkschaften, der großen Betriebe, der Jugendorganisationen und engagierte Bürger. Auch die Kirchen waren eingeladen. Die evangelische Kirche beteiligte sich intensiver als die katholische mit eigenen Veranstaltungen: Gottesdienste, Ausstellungen, Podiumsdiskussionen.

Es ging bei diesen „Marler Wegen zum Frieden“ nicht um ein einheitliches Konzept, sondern um eine Reihe von Veranstaltungen, die terminlich aufeinander abgestimmt waren, die aber jeweils inhaltlich nur von den veranstaltenden Gruppen verantwortet wurden. So konnte eine CDU-Veranstaltung neben einem Abend der DKP stehen oder einem Gottesdienst. Nur die groben Umrisse wurden gemeinsam festgelegt: Einmal ging es mehr um den Frieden am Ort, etwa um die Wohnverhältnisse oder die zahlreichen Gastarbeiter(-Viertel), ein andermal um die internationalen Fragen. Für den Herbst 1983 war die Thematik natürlich vorgegeben: der NATO-Doppelbeschluß, die Nachrüstung, die neuen Atomwaffen, mit der notwendigen Sicherheit, die sie bringen, oder der neuen Bedrohung, die sie darstellen – je nach Standpunkt.

## 2. Planung

Da brachten evangelische Pfarrer, die auch in dem Vorbereitungskreis der „insel“ mitarbeiteten, die Frage in den Koordinierungskreis der evangelischen und katholischen Pfarrer: Können wir da nicht etwas Gemeinsames tun? Können wir uns nicht mit einer ökumenischen Veranstaltung beteiligen? Aber wann und wie? Zunächst dominierten die skeptischen Fragen: Werden die Gemeinden mitziehen? Wie stellen sich die Presbyterien und Pfarrgemeinderäte, wie erst einmal die Kollegen? Herrscht nicht zuviel Angst vor, sich überhaupt damit zu beschäftigen? Das wird dann doch alles politisch mißverstanden! Da werden wir doch nur in die Parteipolitik hineingezogen! Gerade jetzt im

„heißen Herbst“ kann man so etwas nicht machen! Aber sollen wir vor diesen Fragen und Gefährdungen kapitulieren? Warum nicht gerade jetzt, aber in einer Form, die nach Möglichkeit allen Vorurteilen und Mißverständnissen den Boden entzieht? Dürfen wir uns mit unserer Friedensbotschaft verstecken, wenn es allenthalben brennt in der Frage nach dem Frieden? – So wurde die Frage nach einer gemeinsamen Veranstaltung erst einmal in die evangelische Pfarrerskonferenz bzw. die katholische Pastoralkonferenz weitergegeben.

In der katholischen Konferenz ging es heiß her: „Da werden wir ja nur vereinnahmt!“ „Man weiß ja, aus welcher politischen Ecke der Vorschlag kommt!“ „Einige von den evangelischen Pfarrern stehen ja der DKP nahe!“ „Wir beten doch ständig in unseren Gottesdiensten für den Frieden. Warum sollen wir jetzt dafür auf die Straße?“ – Doch auch andere Stimmen wurden laut: „Warum können wir denn nicht auch öffentlich tun, was sonst nur hinter Kirchenmauern geschieht?“ „Fronleichnam gehen wir doch auch auf die Straße.“ „Wenn wir nichts tun, dann zeigen wir doch nur, daß uns die Fragen, die viele so umtreiben, nichts angehen, daß wir keine Antwort, keine Hilfe dafür haben.“ „Wir dürfen doch nicht öffentlich dokumentieren, daß wir abseits stehen.“

Dahinter stand die Frage, die nicht ausgetragen wurde: Wie politisch dürfen wir eigentlich sein? Wie politisch ist das Evangelium? Und die Gegenfrage: Ist Nichtstun nicht auch eine eminent politische Aussage, nämlich das Überlassen dieser Frage an die jeweils politisch Mächtigen? Die Beschränkung der Kirchen auf den Innenraum war und ist allen Diktatoren ja nur willkommen.

Am Schluß dieser Konferenz stand ein vorsichtiges Ja unter Bedingungen: Es muß eine eindeutig religiöse Veranstaltung sein. („Wir müssen verhindern, daß die Sache ins Politische abgeleitet!“ sagte einer.) Es darf nicht aus dem Evangelium die Unterstützung einer politischen Richtung abgeleitet werden. Es müssen alle Gemeindemitglieder mitgehen können, und sie dürfen nicht vor den Kopf gestoßen werden. Wir wollen miteinander beten, nicht demonstrieren. Bevor wir mitmachen, wollen wir die Texte sehen.

So setzte sich die Meinung durch: Wir Christen können doch öffentlich zeigen, daß uns diese Frage nicht kalt läßt, auch wenn wir keine eindeutige Antwort darauf haben. Wir sind mit unterwegs – auch wenn die Bedenken bestehen blieben, eine solche Aktion im Rahmen der „Marler Wege zum Frieden“ zu sehen. „Wir sind da doch nicht auf andere angewiesen.“ „Das bringt nur Mißverständnisse und Ärger!“ Auf keinen Fall darf die Sache im „heißen Herbst“ stattfinden, eher nachher, weil die Fragen doch je nach der politischen Entscheidung so oder so weitergehen.

Es ergab sich dann ein komplizierter Vermittlungsprozeß: Die evangelische Pfarrerskonferenz stimmte zu, wenn sie auch nicht alle Bedenken teilte. Der Koordinierungskreis wurde um andere Pfarrer erweitert, die mitarbeiten wollten.

Als Titel wurde nach langen Überlegungen gefunden: „Marler Kreuzweg für den Frieden“. „Prozession“ war zu katholisch und zu fromm, „Friedensmarsch“ zu politisch. Im „Kreuzweg“ lag die Anspielung auf die „Marler Wege zum Frieden“. So wurde auch dorthin eine Solidarität erkennbar. Der „Kreuzweg“ war den evangelischen Christen schon vertraut durch den ökumenischen Kreuzweg der Jugend und die in einigen evangelisch-katholischen Nachbargemeinden schon länger üblichen gemeinsamen Passionsandachten.

Der Termin wurde bewußt nach dem „heißen Herbst“ gewählt, nach der Entscheidung des Bundestages. So kamen wir in die Adventszeit. Ein Kreuzweg in der Adventszeit erschien uns so abwegig nicht: Wir feiern ja im Advent die Ankunft dessen, der uns durch Kreuz und Auferstehung erlöst hat. Adventszeit ohne Kreuz – das wird sowieso zu leicht nur zur Idylle. Und „Kreuzweg“ – so kann man wohl den Weg der Welt zum Frieden bezeichnen. Zuviele Kreuze stehen an diesem Weg. So wurde der erste Samstag im Advent gewählt, ein verkaufsoffener Samstag, an dem auch die Schüler sich beteiligen können. Der Kreuzweg sollte in einer Kirche beginnen und in einer Kirche enden, doch sollte er mitten durch die Stadt führen. Eine Station muß in der City sein, auf dem Rathausplatz. Da gehören wir hin.

Doch trotz dieser Verständigungen erklärten einige Pfarrer, sie könnten das nicht mitmachen. Aber sie wollten auch nichts dagegen unternehmen. In den Gesprächen in den Pfarrgemeinderäten spiegelte sich in der Regel die Einstellung des Pfarrers. Zum Teil wurde dieser Plan sehr begrüßt, zum Teil hingegen nicht. Nur ein Pfarrgemeinderat beschloß, sich nicht an dem Kreuzweg zu beteiligen und stattdessen eine eigene Friedensveranstaltung im Rahmen einer eigenen Pfarrwoche zu veranstalten.

Im Koordinierungskreis bildeten sich dann Redaktionsteams für die einzelnen Stationen, für die jeweils ein evangelischer und ein katholischer Pfarrer zuständig waren. Die Thematik der einzelnen Stationen wurde festgelegt, die Entwürfe einzeln besprochen und zum Teil mit Korrekturwünschen an die Teams zurückgegeben, so daß die Schlußverantwortung allein beim Koordinierungskreis lag. Wegen der Brisanz der Fragen erschien uns keine andere Lösung möglich.

### 3. Gemeindeebene

Das ökumenische Friedensgebet auf der Stadtebene ist für unsere Gemeinde nicht einfach vom Himmel gefallen. Zur Vorbereitung gehörten die ökumenischen Passionsandachten, die wir regelmäßig in der Fastenzeit an vier Donnerstagen mit unserer evangelischen Nachbargemeinde halten. 1982 hatten wir den Buß- und Bettag zu einem ökumenischen Friedenstag mit Gottesdienst und intensiven Gesprächen genutzt. In unserer Gemeinde gab es zudem seit Beginn 1982 ein regelmäßiges Friedensgebet, das in jeder Woche stattfindet. Eingerichtet wurde es auf Anregung unserer Pastoralreferentin im Zusammenhang mit der Polenkrise. Wir wollten uns nicht damit begnügen, Geld zu sammeln und Pakete zu schicken; wir wollten uns mit dem polnischen Volk im Gebet verbinden. Bald kamen andere Krisengebiete hinzu: Iran/Irak, Südafrika, Afghanistan, Grenada, Mittelamerika, Ferner Osten. Im Friedensgebet konnten wir uns immer wieder neu mit den betroffenen Menschen, mit den Opfern solidarisieren und unsere Ohnmacht und unseren guten Willen vor Gott bringen.

Eine kleine Gruppe hat dieses Friedensgebet, das ohne Eucharistiefeier stattfindet, zu

ihrem eigenen Anliegen gemacht. Es sind ca. 6 bis 8 Leute, die nach Möglichkeit teilnehmen. Im Maimonat und im Oktober verbinden wir dieses Friedensgebet mit der Maianacht bzw. dem Rosenkranzgebet. Das zieht größere Gruppen an. Ebenso schließen wir jetzt verschiedene Veranstaltungen am Nachmittag mit dem Friedensgebet.

Gestaltet wird es von den hauptamtlichen, aber auch von vielen ehrenamtlichen Mitarbeitern der Gemeinde: Die Verantwortlichen für den Altenclub, die KAB, Zivildienstleistende, Jugendliche, unsere Dritte-Welt-Gruppen etc. Jeder kann mitmachen, wenn er will. Es findet keine Vorzensur der Texte statt, so daß in diesen Friedensgebeten auch unterschiedliche Friedensvorstellungen präsentiert sind. Oft kommt es auch in den vorbereitenden Gruppen zu intensiven Gesprächen, bis man Texte gefunden hat, auf die sich die ganze Gruppe einigen kann. So wird auch dadurch die Friedensfrage und die Verantwortung der Christen gegenwärtig und offen gehalten. Diese Tradition des Friedensgebets hat sicher in unserer Gemeinde dazu beigetragen, das Verständnis für den „Marler Kreuzweg für den Frieden“ zu wecken.

In den meisten Gemeinden konnte man auf ähnliche Erfahrungen zurückgreifen. Bei manchen Gemeinden entstanden anlässlich dieses Kreuzweges erste Kontakte. Bei einigen bleibt es noch immer schwierig. Zuviel an Vorbehalten gegenüber den evangelischen Partnern und gegenüber der Friedensfrage sind noch wegzuräumen.

### 4. Erfahrungen

Es trafen sich zum Kreuzweg etwa 400 bis 500 Teilnehmer. Die genaue Zahl ist nicht festzustellen, da wir vorher genau die Zeiten angeben hatten, so daß viele nur zu einer Station kamen oder nur einen Teil des Weges mitgingen. Die Atmosphäre war sehr gesammelt. Man spürte, daß man neue Wege beschritt. Man war sich nicht sicher, ob sich andere Gruppen einmischen würden mit Störungen, mit nicht vorhergesehenen Transparenten etc. Es war vereinbart worden, sich nicht provozieren zu lassen, aber auch alles friedlich mit eventuellen Einmischern zu regeln. Es passierte aber nichts Derartiges.

Wir zogen mitten durch die Stadt. Nicht alle hielten sich an das vereinbarte Schweigen. Aber die Ruhe wurde dadurch nicht gestört. Die zweite Station wurde wie die erste in einer Kirche gehalten, die dritte dann auf dem Rathausplatz, allerdings etwas abseits, da Markt war und die Polizei Störungen vermeiden wollte. Die letzte Station führte dann wieder in eine Kirche. Dort war nach dem Abschluß eine einfache Agape mit Brot, Wein und Saft. Danach konnte man mit Bussen wieder an den Ausgangspunkt gebracht werden, wo die meisten ihre Autos hatten stehen lassen. Um 9.00 Uhr hatten wir uns zum Einsingen versammelt, um 13.00 Uhr war alles beendet.

Als wichtig stellten sich die begleitenden Zeichen heraus. Auf der ersten Station wurde ein rohes Holzkreuz mit verschiedenen Zeichen der Unterdrückung behaftet (vgl. die Kreuzweg-Texte). Diese Symbole sollten hindeuten auf die vielfältigen Formen der Kreuzwege, zu denen heute Menschen gezwungen werden, bzw. auf das Kreuz, das uns allen auferlegt wird: das Kreuz Jesu als deutendes Zeichen für unsere Ohnmacht und Verzweiflung, für Ungerechtigkeit und Gewalt, und zugleich für die Kraft vieler, darunter nicht zu zerbrechen, für Opfer, die aufrecht blieben. Dieses Kreuz wurde mitgetragen und überragte bei allen Stationen die Gebete.

Bei der dritten Station wurden 138 Kreuze bereitgehalten, auf denen die Namen der Kriege seit 1945 verzeichnet waren. Die Kreuze, etwa ein Meter groß, wurden den Teilnehmern unvorbereitet in die Hände gegeben mit der Bitte, sie zur vierten Station zu tragen und evtl. dabei mit anderen abzuwechseln. Das löste Überraschung aus und Betroffenheit, aber auch die Nachfrage nach der Bedeutung der Namen, die man zum Teil nicht kannte. Die vielen kleinen Kreuze wurden dann auf dem Gelände der evangelischen Kirche an der vierten Station eingegraben und stehen dort noch heute als Mahnmale des Friedens und als Erinnerung an die vielen namenlosen Kriege und Opfer.

500 Teilnehmer, das waren mehr als erwartet, aber dennoch blieb die Frage: bei 20 Gemeinden ist das nicht allzuviel. Es war nicht einmal gelungen, größere Gruppen der Got-

tesdienstgemeinden für diese neue Art zu interessieren. Für viele lag der Kreuzweg doch noch in der Nähe einer Demonstration. Anderen war die Thematik zu links, behaftet mit den Forderungen der Friedensbewegung, mit der man nicht verwechselt werden wollte. Hinterher hörten wir, daß der CDU-Stadtverbandsvorsitzende von sich aus alle CDU-Mitglieder zur Teilnahme eingeladen hatte, damit das Gesicht des gemeinsamen Kreuzweges aller christlichen Gemeinden nicht zu sehr von SPD-Mitgliedern bestimmt sei... Wo Ökumene angefangen wird, da zieht sie eben auch politische Kreise.

Das Echo in der Öffentlichkeit ging über eine freundliche Berichterstattung kaum hinaus. Auch in den Gemeinden wurde nicht mehr sehr viel darüber gesprochen. Auch von den Pfarrgemeinderäten hatten ja nur wenige teilgenommen.

### 5. Konsequenzen

Wenn wir es mit dem ersten „Marler Kreuzweg für den Frieden“ ernst meinten, dann durfte das keine Eintagsfliege bleiben. Dann hätten wir uns ja doch nur an den „heißen Herbst“ angehängt. Die Fortführung fand auf zwei Ebenen statt:

Die beteiligten Pfarrer hatten sich über der gemeinsamen gottesdienstlichen Vorbereitung näher kennengelernt, da es nicht um organisatorische Absprachen ging, sondern um inhaltliche Arbeit an Gebetstexten. Das führte zu Gesprächen, in denen die Partner etwas von dem Glauben des anderen erfuhren. Daraus erwuchs das Bedürfnis nach intensiveren Glaubensgesprächen unter den Seelsorgern. Im Herbst 1984 fand dann ein erster ökumenischer Studientag statt, an dem (fast) alle hauptamtlichen Seelsorger(innen) beider Kirchen teilnahmen. Ausgangspunkt waren die Lima-Texte. Es wurde ein intensives Glaubensgespräch, wie viele es sich gegenseitig vorher nicht zugetraut hatten. Diese ökumenischen Studientage sollen jährlich fortgesetzt werden.

Aus der Reflexion über die Erfahrungen des ersten Kreuzwegs wuchs der Entschluß, zur Adventszeit 1984 einen zweiten Kreuzweg durchzuführen und dies evtl. zu einer regelmäßigen gemeinsamen Sache zu machen. Aufgrund der guten Erfahrungen erhoben

sich kaum noch Gegenstimmen. Auch die Pfarrgemeinde, die sich beim ersten Mal abseits gestellt hatte, beteiligte sich nun. Der Titel „Marler Kreuzweg für den Frieden“ sollte bleiben, nur jeweils durch einen Untertitel näher erläutert. Für 1984 hieß das Thema: „Gerechtigkeit für die eine Welt.“ Der Künstler Paul Reding wurde um einen Plakatentwurf gebeten: Christus trägt unsere zerrissene Welt als sein Kreuz.

Während beim ersten Mal nur Pfarrer die Vorbereitung trugen, sollten jetzt auch interessierte Gemeindegruppen mit einbezogen werden, wegen der Thematik besonders Dritte-Welt-(Eine-Welt-)Gruppen, Pax Christi, „Frauen für den Frieden“ und andere Friedensgruppen. Das gelang unterschiedlich gut und komplizierte natürlich den Prozeß der Überlegung und der Entstehung der Texte. So hat der Koordinierungskreis auch nicht wie beim ersten Mal die Endredaktion vornehmen können. Wir waren auch wohl zu sorglos geworden. So stimmte am Ende einiges nicht zusammen. Für die Teilnehmer klangen die Texte immer noch zu sehr „von oben“. Wir müßten mehr miteinander beten und singen, hieß es hinterher, nicht nur Texte anhören. Da fehlen uns sicher noch neue gemeinsame Formen.

Die Teilnehmerzahl blieb die gleiche. Es bleibt die Anfrage und die Aufgabe, größere Kreise unserer Gemeinden für diese ökumenische Sache, für unsere gemeinsame Verantwortung für den Frieden, für das öffentliche Zeugnis zu gewinnen. Wir sehen die Gefahr, daß der „Marler Kreuzweg für den Frieden“ schon zur Routine wird und dann keinen mehr bewegt. Es bedarf einer Intensivierung der Ökumene auf der Gemeindeebene, der Glaubensgespräche und der gemeinsamen Gottesdienste, der gemeinsamen Wahrnehmung sozialer Verantwortung, damit der gemeinsame Kreuzweg nicht in der Luft hängt. Er wird nur Zukunft haben, wenn er in ein vielfältiges Netz ökumenischer Arbeit und ökumenischen Lebens einbezogen ist.

Beim zweiten Mal konnten wir unsere Station mitten auf dem Rathausplatz halten, mitten im Trödelmarkt vor dem großen Einkaufszentrum. Die Leute blieben zum Teil stehen, hörten und schauten zu und gingen dann weiter. Andere wandten sich ab, man-

che verlegen, manche desinteressiert, manche ärgerlich. Uns schien diese Szene symbolisch zu sein: Die Christen auf dem Trödelmarkt unserer Welt. Ich versuchte, die Situation aufzufangen in der Begrüßung:

„Im Namen der evangelischen und katholischen Gemeinden Marls darf ich Sie alle hier herzlich begrüßen! Hier, in der Mitte unserer Stadt, wo verkauft und gekauft wird, wollen wir an die erinnern, die weder kaufen noch verkaufen können, weil sie nichts haben, weil die Ungerechtigkeit auf unserer Welt sie noch ärmer und uns noch reicher macht. Wir wollen beten für den Frieden. Wir wollen uns aufmachen zu größerer Gerechtigkeit, damit alle kaufen und verkaufen können, damit alle auf unserer einen Welt miteinander in Frieden leben können. Ich lade Sie ein, zuzuhören, mitzudenken und mitzubeten, wie Sie es wollen und vermögen.“

Es folgen nun die Texte des ersten und eine Meditation aus dem zweiten Kreuzweg. Die Lieder sind weggelassen, da sie sich sehr nach den örtlichen Voraussetzungen richten müssen.

## 1. Kreuzweg 1983

### *I. Station: Wir tragen an der Last der Zeit*

*Einführung:* Sie alle, die Sie gekommen sind zu diesem Friedenskreuzweg, möchte ich herzlich begrüßen und wünsche Ihnen einen guten Morgen.

In diesen Wochen, da die Gemüter so heftig bewegt sind von der Sorge um den Frieden, wollen evangelische und katholische Christen aus dieser Stadt ein gemeinsames Zeichen setzen mit einem öffentlichen Gebetsgottesdienst für den Frieden. Wir haben dafür den alten Brauch des Kreuzwegs aufgegriffen.

Ein *Kreuzweg* ist keine Demo und kein Spaziergang, sondern eine Form des betrachtenden Gebets.

Betend und schweigend wollen wir durch die Straßen unserer Stadt gehen und an vier Stationen innehalten und uns besinnen.

Ein *Kreuz*, das ist zunächst kein Schmuckstück fürs Wohnzimmer, handgeschnitzt, aus Oberammergau.

Ein Kreuz, das ist ein Folterwerkzeug.

Ein Kreuz, das sind zwei rohe Holzbalken, die Jesus schleppen mußte durch die Altstadt von Jerusalem, bevor er daran angenagelt wurde und qualvoll starb.

Unsere 1. Station hier hat die Überschrift: „Wir tragen an der Last der Zeit.“

Zwei große Balken haben wir hier.

Damit wir wissen, wofür wir beten, wenn wir „Friede“ sagen, werden jetzt junge Leute von der Friedensgruppe Herz-Jesu Symbole des Unfriedens an diesen Balken befestigen.

Zeichen für die Last der Zeit, an der wir zu tragen haben:

- Ich bringe das Meldeformular eines Arbeitslosen und denke dabei an die Arbeitslosen in unserem Land und an die Familien, die davon betroffen sind.  
*Refr.* (jedesmal): Kyrie, Kyrie eleison, Herr, guter Gott, erbarme Dich!
- Ich bringe die Todesanzeige des Türken Kemal Altun, der aus Verzweiflung Selbstmord beging. Ich denke dabei an alle Ausländer und Asylbewerber in unserer Stadt.
- Ich bringe eine Chiquita-Banane. An ihr klebt der Profit eines großen Konzerns und der Hungerlohn eines Plantagenarbeiters in Mittelamerika.
- Ich bringe die 1. Seite des Buches „Archipel Gulag“ von Alexander Solschenizyn. Ich denke an alle, die in östlichen Ländern zum Schweigen gebracht werden in Arbeitslagern, in der Verbannung und in psychiatrischen Anstalten.
- Ich bringe ein Päckchen Valium und denke an alle, die bei uns sich betäuben mit Beruhigungsmitteln, mit Alkohol und anderen Drogen.
- Ich bringe einen Beutel Reis und denke an 1700 Kinder, die pro Stunde am Hunger sterben in Ländern der Dritten Welt, während pro Stunde weltweit 125 Millionen Mark ausgegeben werden für Rüstung.
- Ich bringe eine Kaffee-Tüte aus Nicaragua und denke an alle, die in der Dritten Welt sich einsetzen für gerechtere Strukturen.
- Ich bringe einen Aufkleber von Amnesty International und denke an alle politischen Gefangenen in Ost und West, die „verschwinden“, die gefoltert und ermordet werden.
- Ich bringe eine Karte von Nordrhein-Westfalen, auf der die geplanten Statio-

nierungsorte für Mittelstreckenraketen eingezeichnet sind.

- Ich bringe den Aufkleber „Schwerter zu Pflugscharen“ und denke an die Friedensbewegung in der DDR.
- Ich bringe einen Briefumschlag vom Kreiswehrersatzamt und denke an alle, die meinen, mit gutem Gewissen Soldat sein zu können, aber auch an alle, die aus Gewissensgründen den Kriegsdienst verweigern.
- Ich bringe Pampers und denke an die Kinder, die ein Recht haben auf eine menschliche und friedliche Zukunft.
- Ich bringe einen Rosenkranz und denke an die vielen Älteren und Kranken, die still beten für den Frieden.
- Ich bringe ein violettes Halstuch vom Kirchentag in Hannover. Darauf steht: „Umkehr zum Leben.“ Die Zeit ist da für ein Nein ohne jedes Ja zu Massenvernichtungswaffen.
- Ich bringe den Text der Bergpredigt Jesu mit der Seligpreisung der Friedensstifter.

*Wir lesen im 2. Korintherbrief (4, 8–11. 16)*

*Wir wollen beten:* Herr, wir sehen das Leid der Welt, den Hunger der Menschen nach Brot und Frieden, die Ohnmacht gegenüber Ungerechtigkeit und Rüstung und Gewalt. Wir sehen, wie Menschen ihr Kreuz durch die Welt tragen und wie andere spöttisch lächelnd daneben stehen und nichts tun.

Wir sehen, wie Jesus die Sünde der Welt trägt, während wir meinen, Gott hätte die Welt aus den Augen verloren.

Darum bitten wir Dich, Gott, laß uns mittragen an der Last der Welt, wie Simon von Cyrene mitrug am Kreuz Jesu. Begleite uns auf unserem Weg und laß uns nicht aus den Augen (nach Jugendkreuzweg 81).

*II. Station: Die Sehnsucht der Menschen nach Frieden*

*Lesung aus Eph 2, 12–18*

Die Sehnsucht der Menschen nach Frieden war vielleicht noch nie so allgemein wie heute, am Ausgang des 20. Jahrhunderts. Je mehr der Friede in unserer Welt bedroht ist, desto mehr suchen die Menschen nach Wegen, wie sie friedlich miteinander auf der *einen* Erde leben können.

Als Christen aber müssen wir bekennen, daß der Friede nicht ein unerfüllter und unerfüllbarer Traum der Menschheit ist, ebensowe-

nig nur ein Produkt zäher und geduldiger Verhandlungen; für Menschen, die an die biblische Botschaft glauben, hat der Friede schon begonnen, bevor wir uns aufmachen, ihn zu suchen und zu schaffen.

Denn Gott hat den ersten Schritt zum Frieden getan, indem er Christus sandte. Von ihm sagt Paulus: ER ist unser Friede. Denn in Seinem Kommen auf unsere Welt wird deutlich, daß Gott das Leben will für alle Menschen, nicht für eine ausgesuchte Minderheit oder Elite, sondern für alle. Dafür ist Christus gekommen und dazu ist er gestorben, damit alle Menschen ohne Unterschied und Ausnahme Gott als ihren Vater erkennen, der sie liebt.

Seitdem Christus auf dieser Welt lebte, kann kein Mensch, kein Volk vor Gott Sonderrechte in Anspruch nehmen, die die einen von den anderen trennen würden. Es gibt keine Nahen und Fernen mehr, keine Guten und Bösen, denn Christus hat alle in seine Nähe geholt. Es gibt in Ost und West, in Süd und Nord nur noch Menschen, deren sich Gott erbarmen will. Es gibt nur noch die Solidarität aller Menschen – in der versöhnenden und friedensbringenden Liebe Gottes.

Christus hat diese Liebe Gottes zu allen Menschen bewiesen bis zum Tod. Sein Kreuz ist das sichtbare Zeichen dieser Liebe.

Denn Christus ist nicht für ein auserwähltes Volk gestorben, sondern für alle Menschen. Er hat am Kreuz die Arme ausgebreitet, um die ganze bewohnte Welt zu umarmen, wie sich vor eineinhalbtausend Jahren der Bischof Cyrill von Jerusalem ausdrückte.

Alle Feindschaften auf dieser Welt sollten unter diesem Kreuz ihr Ende finden. Und wir, die wir an Christus zu glauben uns bemühen, haben dies zu bezeugen:

Daß Gott den Frieden mit uns gemacht hat, damit wir Frieden untereinander halten. Die Kirche Jesu, die das Kreuz Christi zu ihrem Erkennungszeichen erhoben hat, hat diesen Frieden zu bezeugen und vorzuleben. In unseren Reihen muß er immer neu seinen Anfang nehmen, unter uns Christen muß er immer neu beginnen, nicht, weil wir bessere Menschen wären, sondern weil wir glauben, daß der Friede möglich ist, da Christus ihn gebracht hat. Denn ER ist unser Friede.

#### Gebet:

Jesus Christus – beschämt stehen wir unter deinem Kreuz. Weit noch sind wir davon entfernt, dein Friede zu sein. Auch in uns wohnt der Unfriede, wohnen Ängste und Mißtrauen. Feindbilder bestimmen uns – trotz der Versöhnung, die du gestiftet hast. Wir bekennen, daß du unser Friede bist, und wagen doch nicht, ihn zu leben. – Kyrie . . .

Wir leben im Zwiespalt. Wir sehnen uns nach Frieden und beklagen den Unfrieden, doch schmiden wir weiter an den Waffen unserer Selbstbehauptung. So sind wir – wir, deine Kirche.

O Herr, ermutige uns, daß wir über die dunklen Schatten des Unglaubens springen, die unseren Geist überschatten! Hilf uns, die Mauern in uns niederzureißen!

Befreie uns von dem Irrtum, wir könnten Böses mit Bösem überwinden!

Befreie uns dazu, auch unsere Feinde zu lieben!

Befreie uns dazu, alle Feindbilder zu überwinden.

Wir stehen unter deinem Kreuz.

Wir blicken hin auf dein Kreuz.

Wie könnten wir noch auf die Sprache der Waffen vertrauen!

Wie könnten wir uns noch der Abschreckung anvertrauen!

Wie können wir noch an der Versöhnung vorbeileben!

Hilf, daß wir uns entwaffnen lassen durch dein Kreuz!

Hilf, daß wir Haß und Feindschaft durchkreuzen – wie du –, daß dein Friede in uns Gestalt gewinne!

Hilf uns, mutig und klar die ersten Schritte des Friedens zu gehen! Laß uns den Kreuzweg des Friedens nicht scheuen!

Befreie uns von aller Raffinesse und Selbsttäuschung!

Hilf uns zur Schlichtheit und Geradheit des Gehorsams!

Gib uns Entschlußkraft, zu tun, was wir glauben und bekennen.

All unsere Zweifel und Bedenken, all unsere Ängste möchten wir an dein Kreuz heften. Wir wollen sie ablegen, daß du uns ganz von ihnen befreist!

Wir erkennen, daß dein Friede unter uns ist. Du bist unser Friede.

Hilf uns, dein Friede zu sein.

### III. Station: Auge um Auge – Zahn um Zahn

Auge um Auge, Zahn um Zahn, nach diesem durch Jesus überholten Gesetz handeln wir auch heute noch im kleinen wie im großen.

So kann man auch die Rüstungs- und Nachrüstungsargumente im Osten wie im Westen gegeneinander austauschen.

*Wir im Westen müssen um jeden Preis nachrüsten, weil ihr aufgerüstet habt und uns mit eurer Übermacht bedrohen und erpressen wollt!*

Aber wir im Osten haben doch gar nicht aufgerüstet! Ihr bedroht uns von allen Seiten! Wir wollen doch nur eure Überlegenheit ausgleichen!

*Ihr werdet doch gar nicht von allen Seiten bedroht! Unsere Waffen sind doch nur zur Verteidigung da! Wir müssen uns schützen, denn ihr verfolgt doch immer noch das Ziel der Weltrevolution!*

Nein, ihr Amerikaner wollt doch in jedem Fall die Weltmacht Nr. 1 sein. Das haben eure Politiker und Militärs oft genug gesagt! Deswegen habt ihr auch immer wieder neue Waffen entwickelt, so daß wir nachrüsten mußten!

*Aber ihr Kommunisten strebt doch die Übermacht an und wollt uns erpressen! Wie aggressiv ihr seid, das habt ihr doch selbst in Afghanistan bewiesen, wo ihr ein ganzes Volk überfallen habt. Das zeigt ihr in der ČSSR und in Polen, wo ihr das Streben nach Freiheit unterdrückt!*

Und was macht ihr in Mittelamerika, in Guatemala, Honduras und El Salvador? Ihr unterdrückt das Freiheitsstreben der Völker und unterstützt die Militärdiktaturen, wenn es nur euren wirtschaftlichen und politischen Interessen dient!

*Wir dürfen doch nicht zulassen, daß ihr Kommunisten euch in unserem Vorhof einnistet. Wir wollen doch nur den Frieden und die Freiheit. Dafür müssen wir eben Opfer bringen.*

Dann seid ihr schuld, wenn der Krieg im kleinen zum Krieg im großen ausartet! Wir haben ausdrücklich auf den Ersteinsatz von Atomwaffen verzichtet!

*Das tut ihr ja nur, weil ihr in den anderen Bereichen stärker seid! Ihr seid schuld, wenn es zum Krieg kommt, den keiner von uns will!*

Ihr seid schuld, ihr wollt stärker sein!

*Ihr seid schuld, ihr wollt stärker sein!*

*Jesus spricht: Ihr habt gehört, daß gesagt worden ist: Auge um Auge, Zahn um Zahn.*

Ich aber sage euch: Leistet dem, der etwas Böses tut, keinen Widerstand. Denn wenn einer dich auf die rechte Backe schlägt, dann halte ihm auch die andere hin.

*Wir bekennen*, daß wir uns nicht auf das neue Denken und Handeln Jesu Christi eingelassen haben. So sind wir mitschuldig am Gleichgewicht des Schreckens, das sich immer höher schraubt und die ganze Menschheit bedroht.

*Wir bitten* um den Geist Jesu Christi, um seinen Glauben und seine Kraft, damit wir fähig werden, den Teufelskreis des Bösen zu durchbrechen und dem Frieden in der Welt zu dienen. – Kyrie . . .

*Jesus spricht: Ihr habt gehört, daß gesagt worden ist: Du sollst deinen Nächsten lieben und deinen Feind hassen. Ich aber sage euch: Liebet eure Feinde und betet für die, die euch verfolgen.*

*Wir bekennen*, daß wir selber an Feindbildern festhalten und unser Leben davon bestimmen lassen, daß wir dem Gegner keine Bereitschaft zu Verständigung und Frieden zutrauen und deswegen ihn und uns selber zwingen, immer weiter zu rüsten.

*Wir bitten darum*, daß wir endlich erkennen, daß die Steigerung der Gewalt in der Welt auch unsere eigene Schuld ist, daß wir fähiger werden, die Anzeichen des Friedens auch beim Gegner zu erkennen und zu fördern, damit wir aufeinander zugehen können und Wege finden, gegenseitiges Vertrauen zu entwickeln. – Kyrie . . .

*Jesus spricht: Ihr sollt Söhne eures Vaters im Himmel werden; denn er läßt seine Sonne aufgehen über Bösen und Guten, und er läßt regnen über Gerechte und Ungerechte.*

*Wir bekennen*, daß in unserer Welt nur Platz ist für unsere Freunde, für die, die wir für die Guten und Gerechten halten. Wir bekennen, daß uns das Elend und der Hunger in der Welt nicht sonderlich beschäftigt oder stört, daß wir vielmehr schon dann zufrieden sind, wenn es uns nur einigermaßen gut geht.

*Wir bitten darum*, daß wir endlich begreifen, daß unsere Rüstung schon heute Millionen von Menschen tötet, daß wir den menschlichen Geist und die Schätze der Erde mißbrauchen für immer vollkommene Tötungsmaschinen. Wir bitten um die Bekehrung für uns und unsere Politiker, damit wir gemeinsam lernen und tun, was dem Leben der Menschen dient. – Kyrie . . .

*Jesus spricht: Ihr sollt so vollkommen sein, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist.*

*Wir bekennen*, daß wir mehr unserer Gewalt trauen als der Liebe und der Gewaltlosigkeit

Jesu, daß wir unsere Politiker nicht zwingen, alles Denken und alle Macht für den Frieden und die Menschenwürde einzusetzen, daß wir immer noch im Kampf um die ersten Plätze verstrickt sind und so die Ungerechtigkeit und das Verbrechen der Welt fördern.

*Wir bitten um die Kraft zu Geduld und Toleranz, um die Bereitschaft zum Verzicht auf eigene Positionen und Vorrechte, damit wir fähig werden, unsere Welt einzurichten als einen Tisch, von dem keiner zurückgewiesen wird. – Kyrie . . .*

#### *IV. Station: Und was sollen wir tun? – Die Antwort der Kirchen*

*Moderator:* Wir sind jetzt an der letzten Station unseres Kreuzweges angelangt. Zu dem großen Kreuz sind die vielen kleinen Kreuze hinzugekommen.

Wir leiden unter der Last der Zeit. Wir haben das Kreuz Christi zum Erkennungszeichen erhoben.

Wir haben diesen Frieden zu bezeugen. Wir waren betroffen von der Botschaft der Bergpredigt.

Wir fragen nach der Antwort der Kirchen. Wir fragen: Was sollen wir tun? – (Es folgen Zitate aus evangelischen und katholischen Erklärungen und Hirtenbriefen.)

*Sprecher:* Herr, mach mich zu einem Werkzeug Deines Friedens . . . (GL 29, 6)

#### *Vater unser*

*Moderator:* Wir danken euch, daß wir alle miteinander diesen Marler Kreuzweg für den Frieden gehen konnten.

Wir danken Gott, daß er uns diese gemeinsame Möglichkeit gab.

Wir möchten euch nun zur Agape einladen. Brot und Traubensaft wird verteilt. Reicht es euch mit einem Friedensgruß.

Während wir essen und trinken – können wir singen – auf Texte hören – reden.

#### *Meditation zum Bild auf dem Plakat zum 2. Kreuzweg 1984*

Wenn ich das Bild anschau, werde ich stumm.

Ich bin anderen eine Last. Durch mich, durch meine Ansprüche und Gewohnheiten, wird das Leiden anderer verstärkt. Weil ich mir für mein Leben vieles leisten kann, wer-

den andere Menschen unterdrückt und ausgebeutet. Wir sind zum Kreuz geworden für andere, besonders für die vielen Millionen Menschen in der Dritten Welt. Ich möchte das nicht, ich möchte doch niemanden belasten. Doch ich erfahre: Hier ist ein Netz gespannt, hier sind Zusammenhänge geknüpft, in die ich selbst, ob ich will oder nicht, mit eingebunden bin.

Ich schaue auf das Bild. Ich bin auch für Gott eine Last geworden. Ein Wort aus dem Buch des Propheten Jesaja kommt mir in den Sinn: Du hast mir eine Last aufgeladen mit deinen Sünden, und hast mich geplagt mit deinen verbrecherischen Taten . . .

Doch ich entdecke auch: Der, der damals das Kreuz trug, trägt auch die Kreuze in unserer Welt heute, er trägt uns und unsere Lasten.

Wir werden getragen. Getragen von ihm, der die tiefen Risse heilt, der zusammenfügt und verbindet, was geteilt ist. Er trägt auch mich. Wo aber trage ich?

Wie lange noch verschließe ich die Augen vor Unrecht, Gewalt und Unterdrückung?

Wie trage ich mit in der Nachfolge dessen, der uns trägt, und in Solidarität mit allen, denen wir Lasten auflegen?

